

Die Funktionalisierung von Sprache in Irena Brežnás Die undankbare Fremde

Autor(en): **Eder, Emily**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 49: **L'actif relationnel des langues, littératures et cultures = Das Relationspotential von Sprachen, Literaturen und Kulturen = The relational dynamics of languages, literatures and cultures**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Emily Eder

Die Funktionalisierung von Sprache in Irena Brežná *Die undankbare Fremde*

Lors d'une migration, le passage d'une langue maternelle à une langue étrangère suscite plusieurs questionnements identitaires, culturels et politiques. Ceci d'autant plus si la situation linguistique est complexe dans le pays d'origine et dans le pays d'accueil. En l'occurrence, dans son roman autobiographique *Die undankbare Fremde* (2012), Irena Brežná crée à partir de deux trames narratives alternantes un lieu de rencontre entre deux mondes différents. Elle donne une importance considérable à la langue qu'elle prend comme point de départ pour démontrer les différences culturelles et politiques entre l'ex-Tchécoslovaquie et la Suisse en même temps qu'elle remet en cause les crises identitaires qui peuvent résulter d'une migration ou d'une fuite. Le présent article a pour objectif de mettre en évidence les différentes fonctions attribuées à la langue dans un contexte plurilingue et de migration tout en argumentant qu'Irena Brežná invite, à travers la lecture de son roman critique, à une participation active dans la construction d'une société ouverte à l'immigration.

Wie die Seiltänzerin auf dem Cover des Romans *Die undankbare Fremde* (2012) bewegt sich die slowakisch-schweizerische Schriftstellerin Irena Brežná selbstbewusst zwischen Sprachen und Kulturen. Ihr Zustand in der Schwebelage ist dabei das Ergebnis eines jahrelangen Integrationsprozesses in Folge eines Sprach- und Kulturwechsels, ein Zustand, bei dem das „ständige Gefühl des Mangels [...] der Bejahung des undefinierbaren Zustands gewichen [ist]“.¹ Die soziologischen Begriffe, die sich mit diesem Schwebezustand in Verbindung bringen lassen, nennt Brežná gleich selbst: „hybride, offene, fluide Identität, transnationale Selbstverständlichkeit, Dritter Raum“.² Insbesondere der Sprache kommt bei der Identitätsaushandlung eine tragende Rolle zu. Diesen Zusammenhang beschreibt Brežná immer wieder sowohl in ihren fiktionalen als auch in ihren nicht-fiktionalen Texten.

Im folgenden Beitrag soll nun aufgezeigt werden, wie Sprache in *Die undankbare Fremde* dargestellt und funktionalisiert wird. Dabei sei vorab bereits darauf hingewiesen, dass der Roman an sich nicht mehrsprachig gestaltet ist, sondern durchgehend auf Hochdeutsch verfasst ist. Es wird allerdings auf die besondere Form der Diglossie in der Schweiz Bezug genommen und so finden sich vereinzelt schweizerdeutsche Einschübe. Sprache stellt allerdings den zentralen Bezugspunkt der doppelten Erzählstruktur dar, bei der

1 Irena Brežná. „Zimmerwaldmanifest“. *Wie ich auf die Welt kam. In der Sprache zu Hause*. Zürich: Rotpunktverlag, 2018. S. 164-169, hier S. 168.

2 Ebd., S. 168.

alternierend in insgesamt 50 Episoden zwei Erzählstimmen zu Wort kommen, die ihre Fremdheitserfahrungen aus dem jeweiligen Alltag reflektieren. Der erste Erzählstrang wird rückblickend aus der Perspektive einer Adoleszentin erzählt, die sich nach der gemeinsamen Flucht mit ihrer Familie aus einer sozialistischen Diktatur in eine westliche Demokratie integrieren soll. Dabei wird ihr Selbstverständnis ständig durch die andere politische, gesellschaftliche und kulturelle Ordnung herausgefordert. Fremdheitserfahrungen werden dabei insbesondere anhand der neu zu erlernenden Sprache sichtbar gemacht. Der zweite Erzählstrang ist graphisch kursiv abgesetzt. Zudem markiert ein Tempuswechsel ins Präsens die andere Erzählperspektive. Die Erzählstimme gehört einer Dolmetscherin, die Einblicke in ihren Berufsalltag gibt, in dem sie zwischen ‚Einheimischen‘ und Geflüchteten sowie Asylsuchenden im Gericht, in der Psychiatrie oder im Krankenhaus vermittelt. Auch hier werden Fremdheitserfahrungen anhand der Sprache fassbar; dort nämlich, wo Vermittlung über die wörtliche Übersetzung hinausgeht. Obwohl aus dem Roman nicht explizit hervorgeht, dass es sich bei den beiden Erzählstimmen um zwei Sichtweisen derselben, jedoch erwachsen gewordenen Figur handelt, wird diese Lesart textintern nahegelegt und auf diese Weise auch in der Literaturkritik und -wissenschaft rezipiert. Die raumzeitliche Verortung der beiden Erzählstränge lässt sich ebenfalls nur indirekt rekonstruieren. Daraus ergibt sich schließlich folgende Gesamtstruktur für den Roman:

The first strand begins from the time of arrival of the migrant and her family in Switzerland in the 1960s and leads to the present day, merging with the temporality of the second narrative level. The text ends with the protagonist having come full circle, acting as a translator for a new migrant mother and daughter who have arrived at the barracks where she herself initially arrived in Switzerland, echoing word for word the initial exchange between the protagonist and the border guard [...].³

Der Roman ist zweifelsohne autobiographisch inspiriert. Doch welche Rolle spielt die Fiktionalität in *Die undankbare Fremde* für die Rezeption des Romans? Ihrem ebenfalls autobiographisch geprägten Roman *Die beste aller Welten* (2008), einer Geschichte über die Kindheit in einer sozialistischen Diktatur, stellt Brežná voran: „Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und Ereignissen sind rein zufällig.“⁴ Damit unterstreicht sie noch einmal den fiktionalen Charakter des Textes. Auf einen solchen Zusatz wird in *Die undankbare Fremde* verzichtet. Der Text wird als Roman ausgewiesen

3 Jonny Johnston. „Critical of Swissness, or Critically Swiss? Recent Autobiographical Fictions by Irena Brežná“. *German Life and Letters* 68:2 (2015). S. 171-189, hier S. 177-178.

4 Irena Brežná. *Die beste aller Welten*. Berlin: Edition Ebersbach, 2008. S. 6.

und ist somit ausreichend als fiktionales Werk gekennzeichnet. Vergleiche mit realen Personen und Ereignissen werden jedoch nicht mehr explizit ausgeschlossen. Die Parallelen zu Brežnás Biographie und ihren autobiographischen, nicht-fiktionalen Texten sind unverkennbar. Auch auf der Textebene wird die Ähnlichkeit zwischen der Erzählerin und der Autorin auf verschiedenen Ebenen sichtbar. Dazu zählen grundlegend die Erfahrung der Migration in die Schweiz und die Tätigkeit als Dolmetscherin, aber auch Details, die sich auf ihren Namen oder ihr Äußeres beziehen.⁵

Vor dem Hintergrund der autobiographischen Nähe und der damit einhergehenden Wirkung der Glaubwürdigkeit soll im Folgenden argumentiert werden, dass Brežná durch die doppelte Struktur des Romans und das zirkuläre Ende die Prozesshaftigkeit einer Integration vorführt. Im Zentrum steht dabei die Auseinandersetzung mit der Sprache. Das Ziel dieses Prozesses schließlich wird als aktive Partizipation sowohl der ‚Einheimischen‘ als auch der ‚Zugewanderten‘ an der Konstruktion einer offenen Einwanderungsgesellschaft definiert, in der beide Parteien ihre Berechtigung haben. Der Roman als Ganzes ist demnach als Dritter Raum zu verstehen, in dem kulturelle Differenzen für die Rezipienten erfahrbar gemacht werden. Im Gegensatz zu einer geschlossenen Romanstruktur werden die Rezipienten in diesem Fall eingeladen, Verknüpfungen zwischen den beiden Erzählsträngen und den verschiedenen dargestellten Schicksalen sowie eventuell der eigenen Lebenserfahrung herzustellen.

Fremdheit in der Sprache

Nimmt man den ersten Erzählstrang für sich, dann erinnert vor allem der Beginn dieses Romanteils an Familienromane mit Migrationsthematik wie *Tauben fliegen auf* (2010) von Melinda Nadj Abonji oder *Elefanten im Garten* (2015) von Meral Kureyshi. In diesen Romanen wird jeweils retrospektiv berichtet, wie sich eine junge Protagonistin in der Deutschschweiz zurechtfindet, in die sie gegen ihren eigenen Willen emigriert wurde. Die Ablösung von ihrer Heimat sowie ihrer Kindheit wird dabei vor allem anhand von Generationenkonflikten zwischen den Eltern und den Kindern thematisiert. Der bedeutende Unterschied zu diesen Romanen besteht darin, dass *Die undankbare Fremde* beinahe vollständig ohne Familie auskommt. Der Roman, der mit einer Episode eröffnet wird, in der die unterschiedliche Wahrnehmung der „leuchtenden Fremde“⁶ durch die Tochter und die Mutter beschrieben wird, handelt Familienbeziehungen auf den ersten zwanzig Seiten ab. Im Gegensatz zur Mutter ist die Tochter nicht „voller

5 Vgl. Irena Brežná. *Die undankbare Fremde*. Berlin: Galiani, 2012. S. 5-6; S. 24.

6 Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 5.

Emigrationslust“.⁷ Ihre Namensanpassung an den „Familiennamen des Vaters und des Bruders“ empfindet die Erzählerin als „Verstümmelung“.⁸ Ein wenig später wird auch in diesem Roman thematisiert, dass die Erzählerin gegen ihren Willen in der Schweiz ist, in der sie sich wie „eine unmündige Braut“ fühlt, „hundert Jahre zurückgeworfen, verheiratet an ein Land wie an einen strengen, alten Mann“.⁹ Bereits im nächsten Absatz erfolgt der Bruch mit der Familie: „Der Bruder verprügelte mich weiter, als lebten wir nicht in einer humanen Gesellschaft. Ich zog aus“.¹⁰

Anstelle der Familienbeziehung tritt die Beziehung zu dem „Landsmädchen“¹¹ Mara, das die Erzählerin in der Sprachschule kennenlernt und mit deren Tod der erste Erzählstrang endet. Die beiden Freundinnen teilen ähnliche Erfahrungen, wobei gilt, dass der Anfang sowohl der Adoleszenz als auch der Migration

nach neu erweckter Revolte, Traurigkeit, schnell erregter Emotionen, permanenter Polemik mit Älteren oder Suche der Stelle in der Welt einfacher zu vermerken [ist] als das Ende der Phase; das Erwachsenwerden identifiziert man verschieden. Die Migration stimmt in diesem offenen Ausgang mit der Adoleszenz überein: Wann jemand zum Migranten wird, ist klar erkennbar. Der andere Grenzpunkt – wann hört er auf, ein Ankömmling zu sein, ver-schwimmt jedoch.¹²

Mara und die Erzählerin gehören nicht nur einer diachron-biologisch, sondern auch einer synchron-soziologischen gedachten Generation an; sie

erfahren in den Jahren der größten Aufnahmebereitschaft, aber auch später dieselben leitenden Einwirkungen sowohl von Seiten der sie beeindruckenden intellektuellen Kultur als auch von Seiten der gesellschaftlich-politischen Zustände. Sie bilden eine Generation, eine Gleichzeitigkeit, weil diese Wirkungen einheitlich sind.¹³

Die Ausblendung der Familienbeziehungen zugunsten einer Freundschaftsbeziehung liegt wahrscheinlich auch im Alter der Erzählerin begründet.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd., S. 18.

10 Ebd.

11 Ebd., S. 7.

12 Jana Dušek Pražáková. „Die grausamen Jahre? Das Fremd- und Frauwerden in der Schweiz bei Irena Brežná, Katja Fusek und Ilma Rakusa“. *Oxford German Studies* 48:2 (2019). S. 285-302, hier S. 289.

13 Karl Mannheim. „Das Problem der Generationen“. *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Hg. Kurt H. Wolff. Berlin/Neuwied: Luchterhand, 1964 [1928]. S. 509-565, hier S. 516.

Sie ermöglicht aber auch eine andere Akzentsetzung. Der Erzählstrang ist, obwohl retrospektiv erzählt, nicht rückwärtsgewandt. Im Zentrum steht gerade nicht die für Familienromane typische Rekonstruktion einer Familiengeschichte und deren Auswirkungen auf die Erzählerin, sondern die Geschichte einer zukunftsgerichteten Konstruktion von Identität.

Die prozesshafte Entwicklung dieser Identität wird an der Auseinandersetzung mit der Fremdsprache sichtbar. Ein besonders eindrückliches Beispiel stellt dabei die Entwicklung zur Frau dar. Mit einem aus der Heimat importierten, emanzipierteren Verständnis der Rolle der Frau in der Gesellschaft erreicht die Erzählerin die Schweiz, in der eine „auffällige Lage der Frau“¹⁴ herrscht. Die Entwicklung zur Frau ist nicht nur durch körperliche Veränderungen gekennzeichnet¹⁵, sondern auch durch die Auseinandersetzung mit der Fremde. Frauen stehen hier „stumm herum wie vergessene Regenschirme – wie denn auch sonst, grammatikalisch waren Frauen sächlich“, die Erzählerin hingegen „kam nicht hierher, um zu schweigen“.¹⁶ Doch nicht nur das grammatikalische Geschlecht der Frau ruft zum Widerstand auf, auch die metonymische Erweiterung des weiblichen Körpers wie in folgendem Beispiel wird kritisiert: „Der weibliche Körper erstreckte sich bis in die Küche hinein. ‚Gruß in die Küche‘, hieß es, wenn ein Mann die Ehefrau seines Freundes mit Achtung bedachte“.¹⁷ Das Bild der Ehe nutzt die Erzählerin schließlich an anderer Stelle, um ihre eigene Beziehung zur Schweiz und zum Schweizerdeutschen zu illustrieren:

In diesem Zusammenhang kommt die Metapher einer „Zwangsehe“ (Brežná 2012: 35, 122) der Protagonistin mit dem Gastland vor. Das Gastland wird als der Mann (der Handelnde) in dieser Beziehung beschrieben. [...] Mit der Metapher dieser Zwangsrelation ist die Kompositummetapher „eine tragische Sprachehe“ (Brežná 2012: 114) kohärent, die für die gezwungene Opposition Dialekt – Hochsprache zwischen den Dialekt sprechenden Einheimischen und der Hochsprache redenden Protagonistin steht (Brežná 2012: 29).¹⁸

Die Erzählerin entscheidet sich im Gegensatz zu Mara, die „im Dialekt das Offensichtliche verbergen“¹⁹ wollte, für die Hochsprache und damit für eine Identität, die ihre Fremdheit auch in der Sprache dauerhaft sichtbar macht:

14 Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 73.

15 Vgl. dazu ebd., S. 96-99.

16 Ebd., S. 29.

17 Ebd., S. 66.

18 Katarína Motyková. „Die Sprache in den Metaphern im Roman *Die undankbare Fremde* von Irena Brežná“. *Slowakische Zeitschrift für Germanistik* 4:2 (2012): S. 18-25, hier S. 21.

19 Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 115.

„Eine stümperhafte Schriftsprache ist ein aufrechter Gang, hinkend zwar, doch ein Eingeständnis des Fremdseins“.²⁰

Die sprachliche Fremdheit spiegelt sich jedoch nicht nur im Dialekt wider, auch der verwendete Modus befremdet. Am Beispiel des Konjunktivs konfrontiert die Erzählerin den westlichen Individualismus mit der ihr bekannten Gemeinschaft, der wie „ein einziger unteilbarer Körper“ war und von dem sie sich „wegamputiert“ fühlt.²¹ In der Schweiz „bediente man sich einer konjunktivreichen höfischen Sprache“; während in der Heimat „das Private ungebührlich ins Öffentliche“ ausgedehnt wurde, „fraß sich das Offizielle ins Private hinein“.²² Der aufsässige, zuweilen bissige Ton mit dem die Erzählerin die kulturellen Unterschiede zur Sprache bringt, ist dabei vor allem der Erzählperspektive der jugendlichen Erzählerin geschuldet. Es werden damit allerdings keine objektiven Aussagen über die Deutschschweiz gemacht, sondern subjektive Eindrücke einer Adoleszentin verbalisiert, deren Verständnis eines Zugehörigkeitsgefühls sich im ‚Motzen‘ ausdrückt: „Zuhause ist dort, wo man motzen darf, und ich hatte kein Zuhause“.²³ Im Verlauf des Erzählstrangs findet die Erzählerin jedoch ihre „Heimat des Motzens“²⁴ und in dem Moment, als das Motzen zu einem begründeten Kritisieren wird, welches „[n]otwendig für die Demokratie“²⁵ ist, wird sie erwachsen. Dieser Entwicklungsprozess bestätigt sich im Tempuswechsel zum Präsens: „Ich bin nicht mehr ständig wütend und traurig, sondern praktisch, eine Sammlerin, durchmische das Alte mit allerlei Neuem [...] und werde nie mehr aufhören, an meiner waghalsigen Konstruktion zu basteln, die mal einstürzt, mal sich bewährt“.²⁶

Körperlichkeit vs. Sprachlosigkeit in der Fremde

Während im ersten Erzählstrang der Fokus auf die identitätsstiftende Funktion der Sprache gelegt wurde, soll in Bezug auf den zweiten Erzählstrang aufgezeigt werden, welche Auswirkungen Sprache bzw. Sprachlosigkeit auf die Psyche und den Körper haben können. Durch das Dolmetschen werden dabei zwei Blickwinkel geöffnet: einer auf die Figur der Dolmetscherin selbst, die hinter ihre Vermittlungsfunktion zurücktritt, und ein weiterer auf die Figuren, die sich ohne Dolmetscherin nicht vermitteln können. Im

20 Ebd.

21 Ebd., S. 35.

22 Ebd., S. 93.

23 Ebd., S. 23.

24 Ebd., S. 103.

25 Ebd., S. 125.

26 Ebd., S. 132.

Gegensatz zum Einzelschicksal der Erzählerin, welches im ersten Erzählstrang detailliert dargestellt wird, werden somit im zweiten Erzählstrang Ausschnitte einer Vielzahl an Schicksalen präsentiert, die einzig durch das Dolmetschen der Erzählerin miteinander verknüpft sind. Aus der alternierenden Struktur des Romans ergibt sich somit ein Nacheinander an Erfahrungen und Reflexionen der jungen Erzählerin, die durch unterschiedlichste Schicksalsschläge von Asylsuchenden und Flüchtlingen unterbrochen werden. Mehrsprachigkeit wird hier durch Mehrstimmigkeit ergänzt, was dem Roman eine „Tiefen- und eine Breitendimension“ gibt, „die das Private zu einem Exponenten für eine allgemeine Problemlage macht und auf brennende Fragen im Bereich der Exil- und Immigrationspolitik hinweist“.²⁷

Dabei ist allerdings zu beachten, dass diese Mehrstimmigkeit stets durch die Perspektive der Dolmetscherin gefiltert wird und das, obwohl es heißt, dass das „*Wesen des Dolmetscherberufes [...] in der Tilgung der eigenen Persönlichkeit*“ liegt.²⁸ Es werden tatsächlich nur wenige persönliche Details über die Erzählerin bekannt, wobei sie sich gleichzeitig den stereotypischen Merkmalen einer literarischen Dolmetscherfigur zu entziehen scheint. Sie vermittelt primär keine „Identitätslosigkeit, Verlorenheit“, scheint nicht „heimatlos, zerbrochen, transistent oder wurzellos“.²⁹ Zudem wird die Erzählerin auch nicht in besonderer Weise „durch körperliche Defekte oder Unzulänglichkeiten und Krankheiten charakterisiert“, die in einem „engen Zusammenhang mit der psychischen Verfassung“ der Figur stehen.³⁰ Und das obwohl die Dolmetscherin explizit darauf hingewiesen wird: „*Diesen Beruf darf man nicht zu oft ausüben, sonst macht er krank*“.³¹ Zwar „leidet [sie] an den Belastungen des Berufs, reagiert auf die Behandlung einzelner Menschen

27 Beatrice Sandberg. „Integration: Kulturgewinn oder Kulturverlust? Migrationserfahrungen in Irena Brežnás Roman *Die undankbare Fremde*“. *Leitkulturen und Wertediskussionen. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur* (VIII). Hg. Martin Hellström/Edgar Platen. München: Iudicum, 2014. S. 58-72, hier S. 66-67.

28 Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 85.

29 Paulína Šedíková Čuhová. „Einsamkeit bei DolmetscherInnen/ÜbersetzerInnen. Figuren bei AutorInnen mit Migrationserfahrungen am Beispiel des Romans *Der Russe ist einer, der Birken liebt* von Olga Grjasnowa“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 46:1 (2016): S. 37-53, hier S. 39.

30 Ebd., S. 52. Šedíková Čuhová bezieht sich in diesem Zitat auf folgende Quellen: Klaus Kaindl. „Zwischen Fiktion und Wirklichkeit. TranslatorInnen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Literatur und sozialer Realität“. *Translationskultur. Ein innovatives und produktives Konzept*. Hg. Larissa Schippel. Berlin: Frank & Timme, 2008. S. 307-333. Klaus Kaindl/Ingrid Kurs (Hg.). *Helfer, Verräter, Gaukler. Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien: Lit, 2008.

31 Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 86.

oder sieht, wie hoffnungslos viele Fälle sind, weil es an allen Voraussetzungen für eine einigermaßen menschenwürdige Zukunft im neuen Lande fehlt³², aber gerade in den Situationen, in denen eine wörtliche Übersetzung nicht ausreicht, zeigen sich auch ihre Stärke und Empathie. Um ein kurzes Beispiel zu nennen: In einer Episode dolmetscht die Erzählerin zwischen einer als Sklavin missbrauchten Frau und einer Psychiaterin.³³ Während die Psychiaterin den Fall aufgrund seiner Schwere abgeben will, setzt sich die Erzählerin gezielt über die Richtlinien zur Nähe – „*Weder dürfen wir die Klienten kennen noch im Wartezimmer mit ihnen ins Gespräch kommen*“³⁴ – hinweg und spricht der jungen Frau nach der Sitzung Mut zu, baut sogar einen flüchtigen Körperkontakt auf. Das Verschwinden hinter der Tätigkeit des Dolmetschens ist zugleich Schutz und Verrat und führt zuweilen dazu, dass die Erzählerin „*nach der Schicht in voller Größe auftauchen und zeigen*“ will, dass sie „*vernunft- und gefühlsbegabt*“ ist.³⁵ Mit dieser Verbindung will sie ihre hybride Identität bestätigen, die sich aus der deutschen Kopf- und der gefühlsbetonten Muttersprache zusammensetzt und die sie sich als Erzählerin des ersten Erzählstrangs mühsam erarbeitet hat.³⁶ Auf unterschiedliche Weise wird in diesem zweiten Erzählstrang demonstriert, dass Dolmetschen eine Tätigkeit der interkulturellen Vermittlung ist und als solche auch anerkannt werden sollte. So bietet die Dolmetscherin mehrfach ihr „*interkulturelles Wissen*“³⁷ an, „*erklär[t]*“³⁸ und „*w[irbt] für Verständnis*“³⁹.

Die für Dolmetscherfiguren typischen Merkmale von Körperlichkeit, Krankheit und Schwäche finden dennoch in diesem Erzählstrang ihren Raum, wenn auch auf andere Figuren übertragen. Sie finden ihren Ausdruck in der Sprachlosigkeit der Asylanten und Flüchtlinge, so beispielsweise in der autistischen Störung eines Kindes, das nur auf (gewaltsame) Körpersprache reagiert.⁴⁰ In einem anderen Fall ist eine Cabarettänzerin „*Körper per se und kein sprachbegabtes Wesen*“⁴¹, wobei die Reduktion auf ihren weiblichen Körper die junge Frau gleichzeitig in ihrer Unmündigkeit hält. In einem weiteren Fall wird der Sohn einer Migrantin beschrieben, der in einem halben Jahr noch kein deutsches Wort herausgebracht hat und dabei eine starke Gewichtszunahme verzeichnet. In der sprachlichen Verweigerung und

32 Sandberg. „Integration: Kulturgewinn oder Kulturverlust?“ (wie Anm. 27). S. 66.

33 Vgl. Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 46-51.

34 Ebd., S. 84

35 Ebd., S. 85.

36 Vgl. ebd., S. 129-132.

37 Ebd., S. 42.

38 Ebd., S. 47.

39 Ebd., S. 117.

40 Ebd., S. 13-16.

41 Ebd., S. 32.

körperlichen Vernachlässigung erkennt die Schulpsychologin den Widerwillen des Jungen, in der Schweiz zu bleiben.⁴² Die Erzählerin – und damit nicht zuletzt auch Brežná selbst – „leiht den Nicht-Sprachmächtigen ihre Stimme, das stärkt ihr Selbstgefühl und sie erfährt viel über den Zusammenhang von Selbstverachtung, Krankheit und Sprachlosigkeit bei Immigranten“.⁴³

Interkultureller Dialog als Ziel

Mit *Die undankbare Fremde* hat Irena Brežná ein „radikales Buch“⁴⁴ geschrieben, das offensichtlich einen Nerv getroffen hat. Migrationserfahrung wird hier mehrsprachig, mehrperspektivisch und mehrstimmig gedacht. In diesem Sinne ist bereits der Titel des Romans mehrdeutig: Undankbar ist dabei nicht nur die Fremde in der Schweiz, sondern auch die Schweiz als Fremde für ihre Migrantinnen und Migranten. Durch diese doppelte Lesart des Titels wird bereits die Vorannahme unterlaufen, dass Integration ausschließlich eine Leistung der Migrantinnen und Migranten darstellt. Es wird kritisch darauf hingewiesen, wo auch die Schweiz Möglichkeiten verpasst hat, sich in die neue Einwanderungsgesellschaft zu integrieren:

Das Volk der Fremden lebte hier ohne hörbare Stimme. Wir hätten endlich sagen sollen: „Wir sind hier! Ihr müsst mit uns rechnen, mit unserer Andersartigkeit, wir wollen euch nicht nur nacheifern, wir finden bei euch nicht alles erstrebenswert. Es ist unmöglich, auf Dauer dankbar zu sein [...]“. Wären wir bloß aus dem Untergrund aufgetaucht und hätten die Alteingesessenen zu einer Nationalfeier eingeladen und unser Wissen, unsere Befindlichkeiten, Dummheiten, berechtigte Forderungen und Sehnsüchte preisgegeben.⁴⁵

Mit dem Roman, und hier wird die fiktionale Ebene überschritten, hat Brežná ihre Stimme ergriffen und sich durch die Kritik gleichzeitig einen Platz in der Deutschschweizer Literaturtradition der schweizkritischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen gesichert.⁴⁶

Der Roman hat dabei nicht nur in der Schweiz große Resonanz gefunden, Übersetzungen in bald zehn Sprachen und internationale literarische Auszeichnungen sprechen für den Sprach- und Kulturgrenzen überschreitenden

42 Ebd., S. 115-119.

43 Sandberg. „Integration: Kulturgewinn oder Kulturverlust?“ (wie Anm. 27). S. 66.

44 Peer Teuwsen. „Eure Angst hat mich immer erstaunt“. *ZEIT Online*. 8. März 2012 (<https://www.zeit.de/2012/11/CH-Interview-Irena-Brezná>, eingesehen am 16.4.2020).

45 Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 103.

46 Vgl. Johnston. „Critical of Swissness, or Critically Swiss?“ (wie Anm. 3). S. 183.

Erfolg des Romans. Die kulturellen Differenzen, die im Roman durch die Wahl der Themen und die offene Struktur für die Leserschaft erfahrbar gemacht werden, zielen jedoch nicht nur auf ein Deutschschweizer Publikum ab.⁴⁷ Der fremde Blick auf die deutsche Sprache und der spielerische Umgang mit derselben lädt auch ein deutsches und österreichisches Publikum dazu ein, sich mit der eigenen Sprache und deren Besonderheiten auseinanderzusetzen. Gerade in der Sprache manifestieren sich, wie gezeigt werden konnte, kulturelle Eigenheiten, die auf den gesamten deutschen Sprachraum zutreffen.⁴⁸ Schließlich wurde der Roman auch in der Slowakei positiv rezipiert und im Jahr 2015 mit dem Dominik Tatarka Preis ausgezeichnet, welcher „die renommierteste literarische Auszeichnung in der Slowakei“ ist und der für ein „aussergewöhnliches Werk verliehen [wird], das die humanistischen Traditionen der slowakischen Kultur erfüllt“.⁴⁹ Die Bedeutung von Irena Brežná's Werk für den Fremdsprachenunterricht insbesondere in der Slowakei wurde bereits im Jahr 1998 von der Germanistin und Fremdsprachendozentin Dagmar Kostálová hervorgehoben:

So wie die interkulturelle Germanistik das Fremde und das Eigene in deren dialektischer Wechselseitigkeit wahrnimmt, ist Fremdsprachenunterricht immer zugleich Muttersprachenunterricht, ist Fremdkulturbetrachtung immer auch Auseinandersetzung [sic!] mit der eigenen Kultur.⁵⁰

An der Bedeutung dieser Feststellung hat sich bis heute nichts geändert, vielmehr wird sie durch *Die undankbare Fremde* aktualisiert. Brežná zeigt durch ihren kunstvollen und kreativen Sprachgebrauch, wie das Fremde in der Sprache neben beispielsweise Ethnolekten auch aussehen kann. Sie inszeniert die Sprache als Reibungsfläche mit der fremden Kultur im ersten Erzählstrang. Im zweiten Erzählstrang nimmt die Dolmetscherin durch die interkulturelle Vermittlung einen Platz zwischen den Sprachen und Kulturen ein. Die Gegenüberstellung der Dolmetscherin mit den Asylsuchenden ermöglicht einen interessanten, weil simultanen Blick auf unterschiedliche Stufen der Integration: professionalisierte Sprachkompetenz kontrastiert hier mit Sprachlosigkeit. Über die Auseinandersetzung mit Sprache entsteht im Roman ein interkultureller Dialog zwischen den beiden Erzählstimmen,

47 Vgl. Dušek Pražáková. „Die grausamen Jahre?“ (wie Anm. 12). S. 290.

48 Vgl. dazu auch: Irena Brežná. „Von der Hand in den Mund“. *Wie ich auf die Welt kam. In der Sprache zu Hause*. Zürich: Rotpunktverlag, 2018. S. 98-104, besonders S. 102-103.

49 <https://www.brezna.ch/preise> (eingesehen am 16.4.2020).

50 Dagmar Kostálová. „Interkulturelle Konfrontationen im Werk von Irena Brežná“. *Kanon und Text in interkulturellen Perspektiven: „Andere Texte anders Lesen“*. Hg. Michael Auer/Ulrich Müller. Stuttgart: Hans Dieter Heinz, 2001. S. 379-390, hier S. 380.

zwischen der Dolmetscherin und ihren Klienten und nicht zuletzt auch zwischen der Autorin und ihrer Leserschaft. Dieser Dialog stimuliert die Partizipation an einer transkulturellen Gesellschaft, denn: „Assimilation klingt nach Auflösung. Lieber wäre mir, sie hätten mir meine Partizipation bestätigt, aber dass Zugewanderte an der Gesellschaft teilnehmen und dabei bleiben dürfen, wie sie sind, hätte man damals nicht zu denken gewagt.“⁵¹

51 Brežná. *Die undankbare Fremde* (wie Anm. 5). S. 110.

